

KAI-HOLGER BRASSEL

Earthland oder: Der größte Wurf

Leseprobe

1. Auflage 2026

© 2026, Kai-Holger Brassel

Homannstraße 12c, 21075 Hamburg, E-Mail: mail@khbrassel.de

Titelbild mit lokaler Nutzung der KI-Modelle

FLUX.2 [klein] 4B Base und Qwen3-4B: Kai-Holger Brassel

Umschlag- und Innengestaltung: Kai-Holger Brassel

Druck und Distribution im Auftrag von Kai-Holger Brassel:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, Ahrensburg, Germany

Alle Rechte, insb. auch die Nutzung des Werks für Text- und
Data-Mining im Sinne von §44b UrhG vorbehalten.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

ISBN 978-3-384-97638-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

S. 7

Novelle

Earthland oder: Der größte Wurf

S. 11

Kurzgeschichte

Öffentliche Sphäre

S. 91

Essay

Zwischen Science und Fiction:
vom Sense of Wonder zum Sense of Insight?

S. 115

Vorwort

Dieser kleine Band vereint die titelgebende Novelle *Earthland oder: Der größte Wurf* mit der Kurzgeschichte *Öffentliche Sphäre* und einer gekürzten Fassung meines Essays *Zwischen Science und Fiction: vom Sense of Wonder zum Sense of Insight?*, das zuerst im Forum der Zeitschrift für Fantastikforschung erschienen ist.

Der Essay gibt einen Einblick in meine Motivationslage als Autor und erklärt, hoffe ich, warum ich beharrlich nach neuen Inhalten und Formen suche, um mit den Mitteln der Fantastik auch in düsteren Zeiten etwas Licht in neue Möglichkeitsräume zu werfen.

Das Ergebnis sind eher literarische Zukunftsreportagen als klassische Erzählungen. Wissenschaft und Technik spielen in ihnen eine wichtige Rolle, aber wichtiger noch sind soziale, politische und gesellschaftliche Entwicklungen. Es handelt sich somit eher um Social Fiction als um Science Fiction. Vertreter dieses Genres wären etwa *Das Ministerium für die Zukunft* von Kim S. Robinson, *Parts Per Million* von Theresa Hannig oder auch meine Utopie *All An!*. Typisch für diese Werke ist die Fortschreibung bestehender sozialer Systeme und Institutionen (Parteien, Organisationen, Initiativen etc.) in die Zukunft. Während die geschilderten Gruppen, Systeme und Prozesse leicht wiedererkennbar sind, handelt es sich bei den Protagonisten in diesen Geschichten immer um rein fiktive Figuren. In den beiden hier zum ersten Mal veröffentlichten Erzählungen ist das anders.

In *Öffentliche Sphäre* schreibe ich mich als Autor indirekt in die Handlung ein, da ich den dort erwähnten Patentantrag, auf dem in Zukunft eine neue Form der Meinungsbildung beruht, tatsächlich bereits vor Jahren gestellt habe. Die in der Geschichte in einem Rückblick geschilderte technische Umsetzung der Idee kann aus heutiger Sicht als konkreter Realisierungsplan gelesen werden. Er scheitert zunächst und wird erst mit fataler Verspätung, soviel sei verraten, von der zweiten real existierenden Person, nämlich der Demokratie- und Digitalaktivistin Audrey Tang, umgesetzt.

Tang spielt auch in *Earthland* eine wichtige Rolle. Dort ist sie allerdings nur eine von mehreren realen Personen, die für die Handlung wichtig sind. Erst dieser von mir bewusst gewählte künstlerische Ansatz erlaubt die Erfindung einer wenigstens theoretisch schlüssigen näheren Zukunft, in der neue Möglichkeiten zur Bewältigung der aktuellen globalen Probleme, insbesondere des Klimawandels, aufscheinen. Dieser Ansatz birgt jedoch zwei Risiken.

Das erste Risiko ist ein juristisches, könnten sich die namentlich Genannten doch in ihren Persönlichkeitsrechten verletzt sehen. Allerdings handelt es sich bei ihnen durchweg um Personen des öffentlichen Lebens, denen der Autor zwar bestimmte Handlungen und Aussagen unterstellt, dies aber in einer eindeutig fiktionalen, weil in der Zukunft und unter besonderen Voraussetzungen spielenden Welt. Zudem werden diese Personen weder herabgewürdigt, noch kommt es zu einer Verfälschung ihres Lebensbilds, wie ich im Nachwort zur Novelle ausführe.

Das zweite Risiko ist ein schriftstellerisches, denn die Schilderung einer nur wenige Jahre entfernten Zukunft, noch dazu mit real existierenden Personen, altert natürlich schnell und mögli-

cherweise schlecht. So musste die Novelle in ihrer Entstehung mehrfach an neue Realitäten angepasst werden, etwa, was personelle Entscheidungen im Umfeld des World Economic Forums betrifft, oder den Börsengang von SpaceX. Der nächste Prüfstein wäre wohl die Wahl des nächsten UN-Generalsekretärs oder eben einer Generalsekretärin, die Ende 2026 ansteht. Dass mit Rebeca Grynszpan, wie in der Geschichte angenommen, 2030 zum ersten Mal eine Frau den Posten der Generalsekretärin der UN bekleidet, ist Stand heute möglich, aber eher unwahrscheinlich. Genauso wie der für November 2027 vorhergesehene Zeitpunkt des Platzens der KI-Blase an den Börsen. Andererseits mag es interessant sein, über die nächsten vier Jahre zu verfolgen, wie aus einer in der Zukunft spielenden Novelle schrittweise eine Alternate-History-Geschichte wird.

Hinterher ist man eben immer schlauer. Aber warum sollten den zahllosen Biografien auf dem Buchmarkt nicht auch so etwas wie »Futugrafien« zur Seite gestellt werden? Statt zu erfahren, was bekannte Zeitgenossen dazu gebracht hat, in der Vergangenheit bestimmte Dinge zu tun, wäre es doch mindestens ebenso interessant, darüber zu spekulieren, wie sie sich in fiktiven Zukünften und unter bestimmten Umständen verhalten könnten. Meines Erachtens eröffnen sich dadurch neue Möglichkeiten, die mutmachenden Geschichten zu erfinden, nach denen sich viele Menschen sehnen.

Kai-Holger Brassel, 26. Juli 2026

Earthland oder: Der größte Wurf



Unter abklingendem Applaus trat Alois Zwinggi vom Rednerpult zurück und verließ die Bühne. Das Logo des World Economic Forum, bisher zurückhaltend in die Ecken des Hintergrunds projiziert, prangte nun groß in der Mitte. Links und rechts davon erschienen die Schriftzüge *60. Jahrestreffen* und *Davos, 2030*.

Von der Seite in den Mittelpunkt, dachte Zwinggi und erinnerte sich daran, dass er schon zwanzig Jahre für das WEF arbeitete, davon die meiste Zeit hinter den Kulissen. Erst als vor einigen Jahren eine Reihe von Skandalen und internen Schlammschlächten zu einem großen Stühlerücken führten, hatte der Stiftungsrat schließlich in ihm, dem arbeitssamen und loyalen Schweizer, die beste Chance gesehen, das Ansehen des WEF wiederherzustellen. Dass er damals ohne eine Gegenstimme zum CEO gewählt worden war, erfüllte ihn auch heute noch mit Stolz. Er hatte immer an die Idee des WEF geglaubt, an die Kraft des Diskurses zwischen Wirtschaftslenkern und führenden Köpfen aus Politik, Kultur und Wissenschaft. Wirtschaft war nicht alles, aber alles war nichts ohne die Innovationskraft und das Wachstum einer gut funktionierenden Wirtschaft. Jedenfalls hatte er das immer geglaubt. An der zurückhaltenden Reaktion des Publikums merkte Zwinggi, dass die Zweifel, die ihn zuletzt immer öfter geplagt hatten, auch seinen eingeübten Enthusiasmus etwas getrübt haben mochten. Zudem klang das Motto des diesjährigen Treffens »Gutes bewahren, gemeinsam wachsen!« reichlich lahm angesichts der sich auftürmenden Dauerkrisen.

Retten, was zu retten ist, wäre ehrlicher gewesen.

Aber der Stiftungsrat wollte das strategische Ziel des WEF, nämlich nichts Geringeres als den Zustand der Welt zu verbessern, unbedingt im Motto wiederfinden. Es musste einfach immer

weiter vorwärts und aufwärts gehen, auch wenn sich die wichtigsten Kennzahlen in Wahrheit schon lange im Sinkflug befanden. Zwinggi dachte mit Schaudern an den jüngsten Risikoreport des WEF, der wie immer kurz vor dem Jahrestreffen herausgekommen war. Aber mit einem netten Slogan ließ sich ja so manches über-tünchen. Wie hatte das berühmte Google-Motto noch gleich geheißen? Richtig: »Sei nicht böse!« Als wenn das nicht schon schwammig genug gewesen wäre, hatte man es später durch das positiver klingende »Tu das Richtige!« ersetzt. Bei Meta hieß es dagegen schon fast konkret: »Wir erschaffen die Zukunft menschlicher Verbindung.«

Das kommt dabei raus, wenn Marketing- und Compliance-Fuzzis für Ethik zuständig sind, dachte Alois Zwinggi, während er im Plenum ein paar Hände schüttelte. Die neue Geschäftsführerin von Meta, immer noch einer der wertvollsten Konzerne weltweit, würde bald eintreffen. Wie sie wohl zur Hohlphrasigkeit der PR-Leute stand? Er musste sich sputen, wenn er sie persönlich begrüßen wollte, was er sich fest vorgenommen hatte. Sein joviales Lächeln bekam etwas Maskenhaftes und einige Hände blieben ungeschüttelt.

~

Wie immer, wenn es Arbeit und Wetter zuließen, ging Prof. Karin Weber zur Mittagszeit die paar hundert Meter vom Institutsge-bäude in den nahegelegenen Park, wo sie sich mal auf die eine, mal auf die andere Bank setzte. Sie hielt dann immer eine Weile inne, so als ob sie die Wahl des Platzes erst noch prüfen müsste, bevor sie die mitgebrachte Leinentasche abstellte, die Augen schloss und sich zurücklehnte.

Manchmal konnte sie ihr Glück kaum fassen, so spät, mit Mitte vierzig, noch an das Institut für Soziologie der hiesigen kleinen, aber feinen Universität berufen worden zu sein. *Halt!*, rief sie sich dann zur Ordnung. *Das war kein Glück, sondern verdammt harte Arbeit. Die können froh sein, dass sie dich haben.* Hinter ihr lag eine für ihr Fach nicht untypische Karriere. Während der Promotion hatte sie alles über ihren Forschungsschwerpunkt Organisationsentwicklung gelernt, was es zu lernen gab. Dann war sie von Projekt zu Projekt quer durchs Land gezogen. Während viele ihrer Bekannten sesshaft wurden und manche eine Familie gründeten, schrieb sie ihre erste Monografie und habilitierte. Es folgten Auslandsaufenthalte, Lehrstuhlvertretungen und einige erfolglose Bewerbungen, bis sie endlich in dieser Universitätsstadt mit ihrem netten Park ankommen durfte. Ihn zu besuchen, hatte ihr während der ersten Jahre allerdings die Zeit gefehlt. Sie musste den angestaubten Lehrplan modernisieren und entsprechende Vorlesungen erarbeiten. Dazu kamen zahlreiche Aufgaben in der akademischen Selbstverwaltung: im Senat, im Prüfungsausschuss und natürlich – als eine der wenigen Professorinnen an der eher technisch orientierten Universität – als Gleichstellungsbeauftragte. Sie musste Papiere schreiben und an Konferenzen teilnehmen, um auf dem Stand der Forschung zu bleiben und ihre Kontakte zu pflegen. Nur so hatte sie die nötigen Kooperationspartner für das ehrgeizige internationale Forschungsprojekt gewinnen können, das kürzlich gestartet war und den bisherigen Höhepunkt ihrer Karriere markierte.

Karin Weber dachte lächelnd an die harten Anfangsjahre zurück. Sie erinnerte sich, wie sie nach langen Arbeitstagen und schnellen Abendessen regelmäßig vom Schlaf überwältigt worden

war, noch während sie im Bett Radio hörte. Jetzt, im Frühjahr 2028, sah es ganz anders aus. Die Vorlesungen standen und das Projekt war gut angelaufen. Die angeworbenen Millionen kamen dem Renommee der Universität zugute, die sie im Gegenzug von einigen Verwaltungsaufgaben befreite. Der Arbeitsstress hatte also nachgelassen, doch die Nächte machten ihr zu schaffen. Eine neue Unruhe hatte sie ergriffen, die sie einerseits auf die Menopause zurückführte, andererseits auf die Lage der Welt außerhalb des Elfenbeinturms, in dem sie es sich gemütlich gemacht hatte.

Apropos Gemütlichkeit. Die Soziologieprofessorin erwachte aus ihrer Starre und entnahm der Stofftasche ein Geschirrspültuch, das sie über ihren knielangen, schwarz-weißen Rock drapierte. Dann kamen ein Thermobecher und eine Metalldose zum Vorschein. Sie nahm einen Schluck Kaffee und fischte ein selbstgeschmiertes Butterbrot aus der Dose, das sie langsam und genussvoll verspeiste. Welch ein schöner Frühlingstag. Eigentlich zu schön, um wahr zu sein. Und genauso war es: Seit Wochen lag die Stadt bei leichtem Wind und Höchsttemperaturen um die zwanzig Grad unter dem immer gleichen Schäfchenwolkenhimmel.

Wahrscheinlich ist der Jetstream mal wieder festgenagelt. Zum Glück liegen wir auf der schönen Seite des Wetters. Aber die Trockenheit wird langsam zum Problem.

Kaum hatte sie das gedacht, rollte unter lautem Getöse ein städtisches Bewässerungsfahrzeug heran. Die dünnen Strahlen, die auf die durstigen Blumenbeete niedergingen, standen in keinem Verhältnis zum Lärm, den die Maschine machte. Genervt packte Weber ihre Sachen und erhob sich. Morgen würde sie wohl nicht hierherkommen. Laut Vorhersage sollte sich das Wetter auch die nächsten Tage nicht ändern.

Leseprobe

...

bereiterklärt, mitzumachen. Doch dann kam der November 2027 und mit ihm das Platzen der KI-Blase. Die Börsen brachen auf breiter Front ein und die Techfirmen, die groß in KI investiert hatten, verloren innerhalb weniger Tage 70 bis 80 Prozent ihres Wertes. Viele Tech-Bros, allen voran Elon Musk, hatten sich verkalkuliert. Musk sogar doppelt. Nicht nur stellte sich die Fusion seiner Firmen SpaceX und xAI und der nachfolgende Börsengang als strategisches Desaster heraus, sondern auch seine fantastischen Pläne von millionenfach verkauften humanoiden Robotern und allgegenwärtigen Robotaxis liefen und fuhren, teilweise buchstäblich, gegen die Wand. Um seine Firmen vor dem Bankrott zu bewahren, war Musk gezwungen, große Teile seiner Aktienpakete an Großinvestoren abzugeben, die sodann alles dafür taten, ihn aus verantwortungsvollen Positionen herauszudrängen. Letztlich musste er sich mit einem Sitz im Aufsichtsrat im fusionierten Unternehmen Space-X-Tesla zufriedengeben. Und dieser Aufsichtsrat hatte erst vor wenigen Monaten niemand anderen als die Ingenieurin Gwynne Shotwell, die bei vielen als Garantin des Erfolgs von SpaceX galt, zur CEO bestellt.

Dass sie sich dennoch an die Interviewzusage hält, spricht Bände, dachte Weber. Aber genau darum ging es ja in dem Projekt. Verändert sich durch Frauen in Führungspositionen die Art des Arbeitens, und wenn ja, wie?

Weber bezweifelte stark, dass sich ein Mann nach einem solchen Aufstieg noch an seine frühere Zusage gebunden gefühlt hätte. Sie war beileibe nicht die Erste, die sich mit dem Thema beschäftigte, aber die letzte größere Untersuchung lag schon über ein Jahrzehnt zurück, und zudem hatte sich die verfügbare Datenbasis dank neuer Transparenzregeln und Datenverarbeitungsver-

fahren inzwischen enorm vergrößert. Sie selbst hielt die Rede vom gläsernen Unternehmen zwar für übertrieben, aber ein wahrer Kern steckte darin. Die explorative Datenauswertung der KIs, von der ihre Assistentin gesprochen hatte, würde hoffentlich einige interessante Hypothesen zum Thema generieren. Neugierig öffnete sie das Repo, um die ersten Ergebnisse zu begutachten.

~

Alois Zwinggi stand allein im Foyer des Seiteneingangs, der jenen Gästen vorbehalten war, die den zahlreichen Presseleuten aus dem Weg gehen wollten, welche den Haupteingang des Kongresshotels belagerten. Er warf einen Blick durch die gläserne Eingangstür und nickte seinem draußen wartenden Assistenten zu. Unschlüssig umrundete er die einzige Sitzgruppe im Raum, um schließlich in einem der Sessel Platz zu nehmen und sich zurückzulehnen. *Wie schnell sich die Dinge ändern können*, dachte er. Vor zwei Jahren hatte er an gleicher Stelle Mark Zuckerberg begrüßt, der schon damals als Firmenchef umstritten war, weil seine gigantischen Investitionen in KI-Rechenzentren immer weiter in die Verlustzone gerutscht waren. Zwinggi erinnerte sich an dessen verzweifelten Versuch, aus zweimal Minus ein Plus zu machen, indem er die brachliegenden Rechenkapazitäten dazu nutzte, seinen anderen Flop, das Metaverse, mit KI-Avataren neu zu beleben. Aber auch das scheiterte an weiterhin mangelndem Nutzerinteresse. Nachdenklich blickte Zwinggi auf seine teure mechanische Armbanduhr, die er nicht nur wegen ihrer Raffinesse und Präzision liebte. Nichts verkörperte für ihn besser die gelungene Verbindung des Althergebrachten mit dem unvermeidlichen Wandel der Zeit.

Nun also Sheryl Sandberg. Die habe ich bestimmt zehn Jahre nicht mehr gesehen. Sie müsste jetzt um die sechzig sein.

Die damalige rechte Hand Zuckerbergs war in den Zehnerjahren regelmäßig in Davos zu Gast gewesen und hatte viel beachtete Vorträge über Frauen in Führungspositionen und Geschlechtergerechtigkeit gehalten. Kurz nach der Umstrukturierung von Facebook zu Meta und der damit einhergehenden Konzentration auf Zuckerbergs Steckenpferd Metaverse hatte sie den Vorstand verlassen und war dem Konzern danach nur noch lose als Beraterin verbunden geblieben. Als Zuckerberg schließlich das Handtuch warf, mussten sich wichtige Leute an den zeitlichen Zusammenhang zwischen dem Weggang der Topmanagerin und dem Beginn des Abstiegs des Konzerns erinnern haben, denn der neuformierte Aufsichtsrat holte sie kurzerhand ins Rampenlicht zurück und machte sie zu Zuckerbergs Nachfolgerin.

Es klopfte an die Scheibe der Eingangstür. Der Assistent bedeutete ihm hektisch, dass die Geschäftsführerin von Meta soeben vorfuhr. Zwinggi trat ins Freie und blickte sorgenvoll in den grauen Himmel, aus dem es kürzlich noch geregnet hatte. Schnee war im Verlauf des Jahrestreffens wohl nicht mehr zu erwarten. Schade. Das E-Fahrzeug der Luxusklasse kam keine drei Meter entfernt zum Halten. Der Fahrer sprang heraus, um die Fondtür zu öffnen, jedoch zu spät, denn diese schwang bereits auf. Zu seiner Überraschung vernahm Zwinggi mehrere lachende Frauenstimmen, und seine Verwirrung wuchs, als unter der Tür ein paar verschmutzte Turnschuhe zum Vorschein kamen. Eilig umrundete er den Schlag, um seinen Gast zu begrüßen, und sah direkt in die, wie er nicht umhin konnte zu bemerken, besonderen Augen von Billie Eilish. Gleichzeitig stieg Sandberg auf der anderen Seite des

Wagens aus. Noch während Alois Zwinggi abwägte, wen von beiden er zuerst begrüßen solle, drängte eine weitere, ihm wohlbekannte Person aus der Limousine. Schnell fasste er sich und gab erst Billie Eilish die Hand, dann Gwynne Shotwell und schließlich Sandberg, die inzwischen den Wagen umrundet hatte.

»Welch angenehme Überraschung«, brachte Zwinggi lahm hervor, und fügte mit etwas hölzernem Schweizer Charme hinzu: »Ich hatte zunächst nur mit einer Berühmtheit gerechnet. Frau Eilish, wir begegnen uns, glaube ich, das erste Mal. Mein Name ist Alois Zwinggi. Ich bin CEO des Weltwirtschaftsforums und darf Sie alle aufs Allerherzlichste zu unserem Jahrestreffen begrüßen.«

Billie Eilish nickte ein kurzes »Hi« und Sandberg sagte: »Lieber Herr Zwinggi, wie schön, Sie nach all den Jahren wiederzusehen. Zwischenzeitlich sind wir anscheinend beide die Treppe hochgefallen, nicht wahr? Wir waren so frei, uns den Wagen aus Zürich zu teilen. So konnten wir uns schon einmal besprechen und gleichzeitig ein paar Ressourcen sparen. Und danke, dass Sie für unser Anliegen so kurzfristig noch einen Termin ins Programm aufnehmen konnten.«

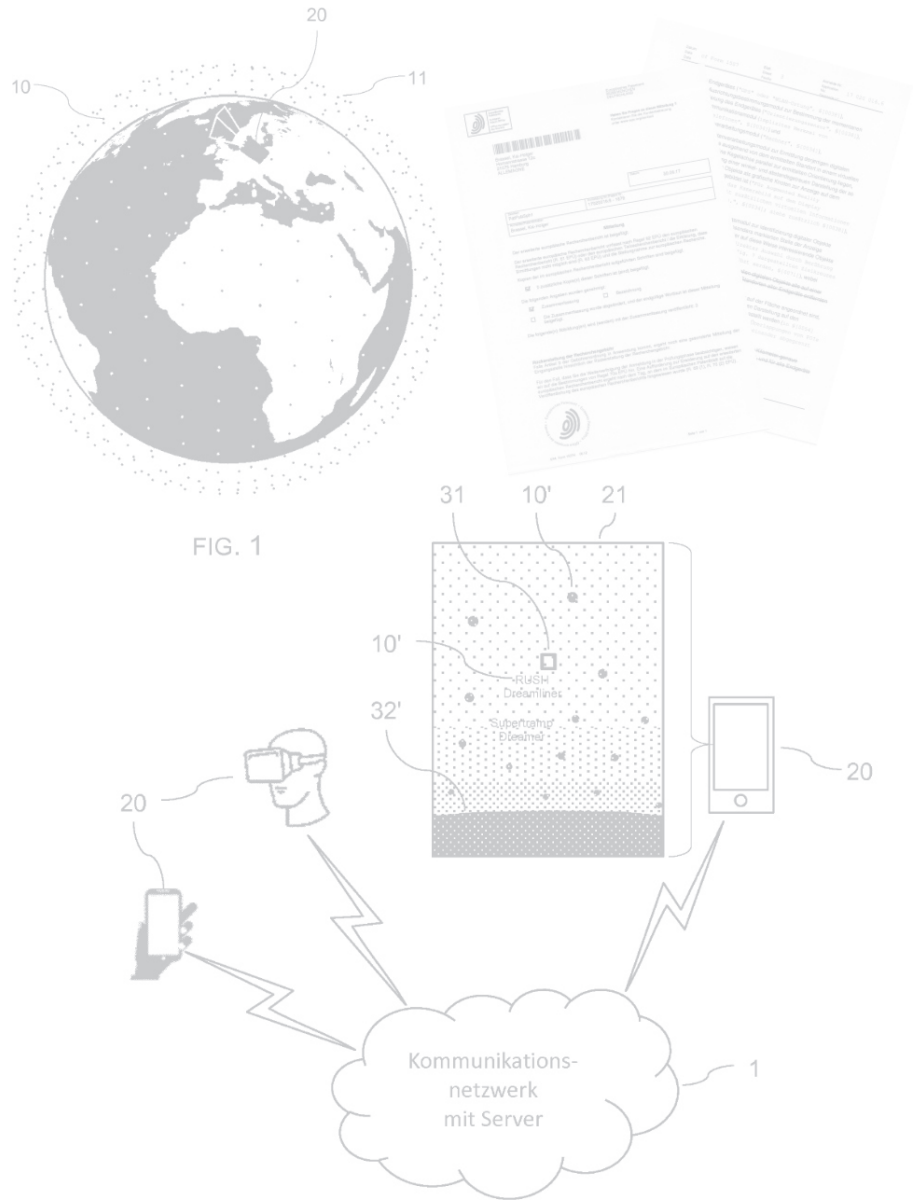
»Aber ich bitte Sie. Für diese, äh, Initiative hätte ich noch ganz andere Hebel in Bewegung gesetzt. Der gewünschte Besprechungsraum für bis zu zwanzig Personen steht Ihnen ebenfalls ab sofort zur Verfügung. Aber zunächst möchten Sie bestimmt Ihre Zimmer sehen. Zum Empfang bitte hier entlang.« Zwinggi fixierte seinen immer noch Bauklötze staunenden Assistenten eindringlich, damit dieser sich doch noch rechtzeitig in Bewegung setzte, um den hochkarätigen Gästen die Tür zu öffnen.

~

Leseprobe

...

Öffentliche Sphäre



The government [...] is very good at using radio or television to talk to millions of people, but it's less good at listening to millions of people. It's especially not good at getting millions of people to listen to each other. — Audrey Tang

Die Morgensonne, die unter den dünnen Wolkenstreifen hervorstach, brannte auf seinem Gesicht. Murrend drehte sich Mateo auf die andere Seite, nur um die Hitze jetzt auf dem Hinterkopf zu spüren. Die dünne Decke wollte er sich nicht über den Kopf ziehen – die Luft in seinem kleinen Zimmer war schon stickig genug. *Verdammt, die automatische Fensterverdunkelung hat wieder nicht funktioniert*, dachte er und tastete nach seinem Handy.

»Über eine Stunde zu früh, so ein Mist!«, beschwerte sich Mateo schlaftrunken bei seinem Teddy, als ob der etwas dafür könnte. Herr Naseweis, so hatte Mateo den lange Zeit namenlosen schließlich getauft, blickte ihn mit seinen Glasaugen stoisch an.

Was soll ich erst sagen? Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugegan.

Mateo vergaß seinen Groll und grinste. Herr Naseweis konnte nicht sprechen, wie die modernen Spielzeuge, die mit ihren Neuralprozessoren so taten, als würden sie die Kinder verstehen und mit ihnen reden. Dafür war er beseelt von Mateos Fantasie. Und auch wenn er sich fragte, ob er mit fast zwölf Jahren wirklich noch so an einem Teddy hängen sollte, liebte er ihn und hielt sich oft an ihm fest. Mit niemandem konnte er besser reden als mit Herrn Naseweis. Mateo verdunkelte das Fenster per Handy und zog seinen Gefährten an die Wange.

~

Natürlich hatten sie sich verquatscht und Mateo musste sich beeilen, wenn er rechtzeitig zur Schule kommen wollte. Er zog sich rasch an und absolvierte ungeduldig seine Zahntrockenhygiene. Wie meistens tauschte er mit seinen Eltern nur ein flüchtiges »Morgen!« durch die angelehnte Tür des Büroraums aus, als er

durch den Flur ging. Wenn sie nicht zum Sozialdienst in die Nahrungsfabrik mussten, arbeiteten sie für die Ausgleichsbehörde. Es gab wohl immer viel zu tun, auch wenn Mateo nicht hätte erklären können, was genau sie da taten. In der Küche nahm er sich seine Wasserration aus dem Spender und schlang damit das hingestellte Frühstücksbrot hinunter. Wieder im Flur, hob er seinen Ranzen aus der Ladestation und kontrollierte die Anzeigen von Batterie, Kühlaggregat und Sauerstoff, bevor er ihn auf die Schultern wuchtete. Da das Überlebenspack noch Platz für Papier, Stifte und ein oder zwei Lehrbücher ließ, nannte man es immer noch Schulranzen. Mateo nahm seinen Hut und die ungeliebte Nackenmanschette von der Garderobe und schloss sie aus Gewohnheit an den Ranzen an, auch wenn es um diese Zeit draußen nur etwas über dreißig Grad waren. Er rief ein »Tschau!« in Richtung Büroraum, atmete tief ein und trat schnell in die Hitze des Treppenhauses, um diese nicht in die Wohnung zu lassen. Elf Stockwerke tiefer dann dasselbe Spiel mit der Haustür.

Mateo war kein besonders guter Schüler, aber er ging gerne zur Schule, allein schon der anderen Kinder wegen. Echte Freunde hatte er in seinem ersten Jahr auf der weiterführenden Schule allerdings noch nicht gefunden. Herr Naseweis behauptete ja, das läge weniger an den anderen, als an seiner fast krankhaften Schüchternheit. Es stimmte schon: Statt an lauten Gesprächen oder hektischen Spielen teilzunehmen, beobachtete er lieber, was um ihn herum geschah, und dachte nach.

Zum Beispiel interessierte ihn seit ein paar Tagen, ob er auf seinem Schulweg mehr Nach-Unten-Guckern oder Nach-Oben-Guckern begegnete. Etwa die Hälfte der Passanten hielt ein Handy in der Hand. Kaum einer telefonierte. Die meisten blickten nach

unten, um zu spielen, zu lesen oder ein Video anzuschauen. Von den Alten, die auf Bänken unter den Hybridbäumen saßen, um etwas Morgenluft zu schnappen, hielten drei ihr Handy in verschiedene Himmelsrichtungen in die Luft, einer beugte sich über sein Gerät und noch einer schaute ohne Handy einfach in der Gegend herum. In der U-Bahn war das Verhältnis fast ausgeglichen, wobei es Mateo insgeheim amüsierte, wie die Köpfe der Nach-Oben-Gucker sich in jeder Kurve synchron drehten, um ihr Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Spätestens an diesen Bewegungen erkannte Mateo auch diejenigen, die eine AR-Brille benutzten. Er selbst besaß so etwas Teures nicht. Auch sein Handy ließ er stecken. Solange er noch keine zwölf war, blieb ihm der Blick über den Horizont in die öffentliche Sphäre verwehrt, und auf ein Computerspiel hatte er keine Lust. Da schaute er sich lieber weiter um und freute sich auf seinen Geburtstag. Dann dürfte er endlich mitmachen.

~

Die meisten in Mateos Klasse waren Einzelkinder wie er. Von Ferdi und Maria wusste er, dass sie Geschwister hatten. Schon länger wollte er seine Schüchternheit überwinden und Maria, oder vielleicht doch lieber Ferdi, danach fragen, wie es mit mehreren Kindern so zuginge. Er stellte sich das eigentlich schön vor. Allerdings sagten die Erwachsenen immer, dass man der Hitze und des wenigen Wassers wegen höchstens ein Kind haben sollte. Meinten sie das, weil es schwierig war, mehr als ein Kind großzuziehen, oder weil es mit mehr Kindern noch mehr Hitze und noch größere Wasserknappheit geben würde? Früher, als Schulranzen noch keine Überlebenspacks waren, hatte es wohl mehr Kinder und